Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✦ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 48 | 25. November 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Ganz Dir.

Wie im Mutterschoß ein Kind,
Ruh ich, Vater, Dir im Herzen,
Weit hinab gegangen sind
Angst und Kummer, Not und Schmerzen,
Wie ein Himmel, blau und rein,
Ward die ganze Seele mein.

Mit dem engsten Lebensbund
Hast Du ganz mich Dir verbündet!
Wie ein Berg im Erdengrund
Fühl ich mich in Dir gegründet!
Wie ein Opferfeuer glüht
Still in Dir mein ganz Gemüt.

Wie der Hirsch, der nach dem Quell
Hat gelechzt und sein genießet,
Trink ich aus dem Born, der hell
Zu dem ew'gen Meere fließet,
Sättige mich nach Begehr,
Und mich dürstet nimmermehr.

Wie der Wolken leichten Rauch
Jeder Wind mag fürder jagen,
Fühlt mein Geist sich von dem Hauch
Deines Geistes fortgetragen;
Fern der Erde Not und Drang,
Hoch am Himmel ist sein Gang.

Vater, hielt ich es für Raub,
Daß Du Dich mich ließest finden?
Nach dem Leibe — Asch und Staub,
Nach der Seel — ein Kind der Sünden,
Nach dem Geist durch dich gezeugt,
Neugeboren und gesäugt!

O, der Liebe sonder Grund!
O, der Gnade sonder Ende!
Welch geheimnisvoller Bund
In der Führung Deiner Hände!
Vater, den verlornen Sohn
Beugt der unverdiente Lohn!

Victor v. Strauss.

Kreuzesgemeinschaft.

Phil. 3, 10.

Am Kreuz hat unser Haupt den untersten Platz eingenommen und hat auch uns, Seinen Gliedern, den untersten Platz gegeben. Der „Abglanz des unsichtbaren Gottes" (Ebr. 1,3) wurde der „Allerverachtetste" (Jes 53, 3). Seitdem haben wir nur ein Recht, nämlich der Unterste und Letzte zu sein. Wenn wir auf etwas mehr Anspruch machen, haben wir noch nicht das Kreuz verstanden.

Wir suchen höheres Leben! Wir finden es, wenn wir tiefer in die Kreuzesgemeinschaft mit unserem Haupte eingehen. Gott hat dem Gekreuzigten den höchsten Platz gegeben (Offenbarung 5,6), sollten nicht auch wir es tun? Wir tun es, wenn wir uns Stunde für Stunde als Mitgekreuzigte ausweisen. So ehren wir den Gekreuzigten.

Wir wünschen völligeren Sieg! Wir finden ihn, wenn wir völliger in Seine Kreuzesgemeinschaft eingehen. Das Lamm hat mit angenagelten Händen und Füßen den größten Sieg errungen. Nur so lange wir im Schatten des Kreuzes bleiben, bleiben wir im „Schatten des Allmächtigen" (Psalm 91,1). Das Kreuz muß unsere Heimat werden. Da allein bleiben wir gedeckt.

Auch verstehen wir erst dann unser Kreuz, wenn wir Sein Kreuz verstanden haben. Und wir wollen so nahe hinzutreten, daß wir es nicht nur anschauen, sondern betasten können, ja noch mehr, daß wir das Kreuz in uns aufnehmen (Gal. 5,24) können, daß es ein inneres Kreuz wird, wie jemand gesagt hat. Dann lebt das Kreuz in uns fort, und so erfahren wir seine Kraft, die sich vor allem darin zeigt, daß wir unter unserem Kreuz nicht erliegen, daß wir unser Kreuz gerne tragen.

Der Feind geht immer darauf aus, uns unser Kreuz zu nehmen, damit wir ohne Kreuz durchs Leben gehen sollen. Die vierzigtägige Versuchung unseres Herrn bestand vor allem darin, daß der Feind Ihm das Kreuz nehmen wollte. Darum sprach er: „Bist du Gottes Sohn?" Er erinnerte Ihn an Seine Größe und an Seine Rechte. Aber Er verzichtete auf Seine Größe und auf Seine Rechte und blieb der Menschensohn, das Lamm. Und als solches überwand Er. Hätte Jesus sich das Kreuz nehmen lassen, dann wäre Sein Weg und all Sein Tun umsonst gewesen, und der Feind hätte das Heft in der Hand behalten. Der Feind hätte nichts dagegen gehabt, wenn unser Herr von Machtoffenbarung zu Machtoffenbarung gegangen wäre als der Gottessohn, wenn Er sich nur hätte das Kreuz nehmen lassen; denn er wußte wohl, daß Seine angenagelten Füsse ihm den Kopf zertreten und Seine angenagelten Hände ihm alles aus den Händen nehmen werden. Nun verstehen wir, warum der Feind uns unser Kreuz nehmen will. Was sind wir ohne Kreuz? Was Jesus gewesen wäre ohne Kreuz! O gib dein Kreuz nicht her, sondern halte es fest! Denn am Kreuz erkennt der Herr Seine Nachfolger. Verkürze auch dein Kreuz nicht; denn damit verkürzest du nur deine Herrlichkeit. Wähle dir auch nicht dein Kreuz, sondern nimm das, welches Er dir bereitet hat. Trage auch dein Kreuz nicht vor dir her, wie ein Held; aber schleife es auch nicht hinter dir her, wie ein Entmutigter, sondern trage es mit Geduld auf deiner Schulter, so daß Gott den größten Teil davon sieht und die Menschen den kleinsten. Das Kreuz ist heilig — auch unser Kreuz; darum müssen wir heilig damit umgehen und das Heilige nicht den Hunden geben und die Perle nicht vor die Säue werfen. Das tun wir, wenn wir denen, die nicht Priester Gottes sind, unser Kreuz zeigen.

Je größere Herrlichkeit du begehrst, ein desto größeres Kreuz begehrst du damit (Matth. 20, 22). Johannes und Jakobus begehrten zu sitzen zur Rechten und zur Linken des Menschensohnes, und Jesus antwortete ihnen: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, womit ich getauft werde?" Auf die Geistestaufe folgte bei unserm Herrn die Feuertaufe der Leiden und auf die Liebesoffenbarung auf Tabor das Gottverlassensein auf Golgatha. Er wurde durch Leiden vollendet. Und denken wir, daß es für uns einen anderen Weg gibt? Viele kommen deswegen nicht vorwärts, weil sie ihr Kreuz, das Gott ihnen in den Weg gestellt hat, nicht auf sich nehmen wollen. Auf dem breiten Wege kann man dem Kreuze aus dem Wege gehen; aber auf dem schmalen Wege kann man das nicht; man muß es auf sich nehmen, sonst steht es einem im Wege, und man kommt nicht mehr weiter. Aergere dich nicht an dem Kreuz. Auf die Treue folgt hier das Kreuz, wie Jesus von sich in

Matth. 20, 28 und zu den Seinen Matth. 16, 24 sagt. G. Steinberger.

Unser Kreuz.

Unlängst kam ich mit einer hochgebildeten Frau auf die Frage nach der rechten Lebensgestaltung zu sprechen. Sie pries im Verlauf des Gesprächs Göthe, sein unermüdliches Streben nach Selbstvollendung, sein hohes, edles Menschentum. Aber so reich dieses Menschenleben war, auch an tiefen Einblicken in das Ewige, Göttliche, ein Gedanke hat darin keinen Raum: Die Selbstverleugnung. Unermüdlich hat der Dichter an der Entfaltung seines Geistes gemäß seiner ihm gegebenen Individualität zu arbeiten und sein Leben zu einem vollendeten Kunstwerk zu gestalten gesucht. Aber gerade darum mußte ihm der Gedanke der Selbstverleugnung und das Zeichen des Kreuzes, das die Selbstverleugnung fordert, widernatürlich und unerträglich sein. In der Tat stehen hier zwei grundverschiedene Lebensauffassungen gegeneinander. Die eine sagt: Bilde dich selbst aus nach allen Seiten und mit allen Kräften. Und laß dich dabei durch keine Rücksicht auf andere hemmen. Die andere: Brich mit deinem Selbst, das von Gott los, in den Ketten der Sinnlichkeit gefesselt, mit Schuld beladen, dem Tode verfallen ist. Suche das Leben da, wo es in den reinen Strahlen des Lichts vollendeten Menschentums aus den ewigen Tiefen Gottes heraufströmt, um Welt und Menschheit zu ergreifen, zu erneuern und der Vollendung entgegenzuführen. Folge Jesus nach! Das Gebot der Selbstverleugnung verlangt also nicht, uns mystisch über das eigene Ich hinauszuschwingen oder es asketisch mit allen seinen leiblichen und seelischen Bedürfnissen zu vereinen. Das ginge tatsächlich wider die Natur, und alle diese Versuche haben immer aufs neue den Beweis ihrer Ueberstiegenheit erbringen müssen. Sich selbst verleugnen in der Nachfolge Jesu heißt, sich von Jesu Art und Geist fortgehend erfüllen und bestimmen lassen. Weil wir uns von unserem eigenen Selbst erfüllen und leiten lassen, sind wir so blind so abhängig, so gebunden worden. Wollen wir zur Freiheit und zum Leben hindurchdringen, dann müssen wir uns selbst verleugnen. Unser Leben muß dann seine treibenden Kräfte, seine entscheidenden Ziele aus dem gewinnen, was uns in Jesus nahe getreten ist. Nur so kann der Mensch sein Kreuz auf sich nehmen, ganz gleich, ob es ein mühsames Tagewerk, Familiennot, eine unstimmige Ehe, Krankheit oder eine andere Last ist, von der wir uns nicht lösen dürfen. Der Weltmensch sieht in dem Kreuz nur Druck, nur Lebensverneinung. Der Versuch, das Leben als edles Spiel und Kunstwerk aufzufassen, wird dadurch zunichte. Auch dem Christen wird es oft sehr schwer, gerade das ihm bestimmte Los in Geduld und Treue zu tragen. Die Gefahr, sich dagegen aufzulehnen, liegt nahe. Und doch ist das Kreuz uns nicht gesandt, um uns zu lähmen oder auch nur um uns in der Geduld und Demut zu schulen, sondern damit wir zum Leben kommen, damit wirkliches, kraftvolles, gesundes Leben aus Gott in uns erwachse. „Der schmale Weg der Selbstverleugnung führt nicht in den Abgrund, in das Nichts, sondern auf die Höhe, zur Vollendung.“ Das ist das Bekenntnis aller, die ihr Kreuz wirklich getragen und in der Nachfolge des Herrn geblieben sind. Das Kreuz bedeutet nicht Flucht aus dem Leben, sondern ein volles Jasagen zum Leben. Wer leben will, der muß auch das hingeben und verlieren wollen, was zum Leben nicht taugt. Selbst das verwöhnte Weltkind Göthe hat von dieser Wahrheit etwas geahnt mit seinem: „Und solang du das nicht hast, dieses Stirb und werde, bist du nur ein trüber Gast auf der schönen Erde.“ Aber Jesus hat es uns mit voller Klarheit verkündigt: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ E. Pfennigsdorf.

Wie wird das Erdenleben wertvoll?

Was dem Erdenleben Reiz, Inhalt und Wert gibt, das ist die Liebe, und zwar nicht nur die Liebe von Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Braut und Bräutigamm, Mann und Frau, sondern die höhere, reinere, stärkere, die ewige Liebe, die Liebe Gottes. Zu dieser ist unser Herz geschaffen. Daher ist es unruhig in uns, bis es ruht in ihr. Nach dieser verlangt und lechzt das Menschenherz wie der Hirsch nach frieschem Wasser. Wer diese Gottesliebe, die in Jesus Christus uns geoffenbart ist,

erkannt und erfahren hat, für den ist das Leben nicht mehr leer, öde und wertlos, sondern äußerst wertvoll. Sie ersetzt alles. Sie ist uns der Labequell in der Wüste dieses Lebens. Es ist die Liebe, die das Leben reich macht, die Liebe, die empfangen, aber auch die Liebe, die gegeben wird. Liebe du, und du wirst leben. Lieben und leben — diese Wörter sind stammverwandt. Das Leben ohne Liebe ist eitel, hohl und wertlos. Der lieblose, selbstsüchtige Mensch lebt eigentlich nicht, er existiert nur. Das wahre Leben fängt erst an, wenn die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz. Von dem Augenblick an wird das Herz erst recht liebefähig. Dann wird das Herz weit und das Leben reich und schön, wenn wir in Seinen geringen Brüdern den Herrn wieder lieben, wenn wir Werke der suchenden, rettenden, heilenden Liebe vollbringen, wenn wir wohltun, wie unser Herr umhergezogen und hat wohlgetan. Täglich die Liebe Gottes empfangend und genießend, täglich Liebe übend, erfahren wir es, daß das Erdenleben keineswegs wertlos ist, auch wenn wir von der Bedeutung desselben für eine höhere Daseinsstufe im Jenseits ganz absehen.

Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

Alle Tugend besteht wesentlich in dem guten Willen. Das ist es, was Jesus Christus uns mit den Worten zu verstehen gibt: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch". Es kommt nicht darauf an, viel zu wissen, große Talente zu haben, noch auch große Handlungen zu tun; es ist nur nötig, ein Herz zu haben und zu lieben.

Die äußerlichen Werke sind die Früchte und Folgen der Liebe, und die Quelle der guten Werke ist ganz und allein im Grunde des Herzens.

Es gibt gewisse Tugenden, die nur für gewisse Umstände sind, und nicht für andere. Die einen schicken sich zu einer, und die andern zu einer andern Zeit. Aber der gute Wille gehört für alle Zeiten und für alle Umstände.

Alles, was Gott will, wollen und es wollen für immer und in allen Stücken, ohne alle Bedingung, das ist das Reich Gottes, das ganz und gar inwendig ist. Auf solche Weise kommt Sein Reich, denn alsdann geschieht Sein Wille auf Erden wie im Himmel, und wir wollen nicht mehr, als was Sein allherrschender Wille dem unsern mitteilt.

Selig sind, die geistlich arm sind! Selig sind, die sich von allem entblößen, und selbst von ihrem eigenen Willen, um nicht mehr ihnen selbst zu leben! O wie ist man arm im Geist und im Grunde seines Inwendigen, wenn man nicht mehr sich selbst lebt, und sich von allem, was Gott entgegen ist, entblößt hat.

Aber wie, wird unser Wille gut, wenn er sich unbedingt dem Willen Gottes gleichförmig macht? Man will alles, was Er will, und will nichts von alle dem, was Er nicht will; man knüpft seinen schwachen Willen an den allmächtigen Willen, der alles wirkt.

Auf solche Weise kann nichts geschehen, was man nicht wolle; denn es kann ja nichts geschehen, als was Gott will; und man findet in dem Wohlgefallen Gottes eine unerschöpfliche Quelle von Ruhe und Trost.

Man betet Gott an, man preist Ihn, man lobt Ihn für alles, man sieht Ihn unaufhörlich in allen Dingen, und in allen Dingen ist Seine Vaterhand der einzige Gegenstand, damit man beschäftigt ist. Es gibt kein Uebel mehr; denn alles, auch die allerschrecklichsten Uebel, die man leidet, nicht ausgenommen, verwandelt sich für die, welche Gott lieben, in Gutes. Die Leiden, die Gott uns zuschickt, um uns zu reinigen und Seiner würdig zu machen, kann man die Uebel nennen?

Wir haben nichts, das unser wäre, als unsern Willen; alles Uebrige gehört nicht uns. Krankheit nimmt uns Gesundheit und Leben; die Reichtümer werden uns durch äußere Gewalt entrissen; die Talente des Geistes hängen von der Beschaffenheit des Körpers ab. Die einzige Sache, die uns wirklich gehört, ist unser Wille. Und der ist es auch, darauf Gott eifersüchtig ist; denn Er hat ihn uns nicht gegeben, daß wir ihn für uns behalten und daß wir Eigentümer davon bleiben sollen, sondern daß wir Ihm denselben wiedergeben, ganz und gar, und so wie wir ihn von Ihm empfangen haben, ohne etwas davon zurückzubehalten.

Wer die geringste Lust oder die geringste Unlust als Eigentum für sich zurückbehält, der begeht einen Raub an Gott wider die Ordnung der Schöpfung. Alles kommt von Ihm und alles gehört Ihm.

Ach wie viele Seelen, die sich selbst besitzen, gibt es, die gerne das Gute tun und Gott lieben wollen, aber nach ihrem Geschmack, und durch eigene Bewegung, die Gott Regeln über die Art, wie Er sie an sich ziehen soll, vorschreiben möchten! Sie wollen Ihm dienen und Ihn besitzen; aber sie wollen sich Ihm nicht ergeben und sich besitzen lassen.

Und das ist der tiefe Sinn der Worte Jesu Christi, in ihrem ganzen Umfang genommen: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, und folge mir nach." Man muß Jesu Christo Schritt für Schritt folgen und sich nicht einen Weg zu Ihm anlegen. Man folgt Ihm nur dadurch, daß man sich verleugnet. Was ist Verleugnung anders als alles Recht an sich aufgeben ohne allen Verbehalt? Auch sagt Paulus uns: „Ihr seid nicht mehr euer;" nein, es bleibt michts in uns übrig, das uns angehöre. Wehe dem, der sich wieder nimmt, nachdem er sich gegeben hat.

Kann man Gott mehr verherrlichen, als wenn man sich seiner selbst und alles eigenen Willens entäußert, um Ihn schalten zu lassen nach Seinem gnädigen Wohlgefallen? Denn alsdann ist Er wahrhaftig unser Gott, und Sein Reich kommt zu uns, wenn wir unabhängig von aller äußerlichen Hilfe und von allen äußerlichen Tröstungen, auf nichts mehr sehen, weder innerlich noch äußerlich, als auf die Hand Gottes allein, die alles tut, und die wir nicht aufhören anzubeten,

Reisebrief Nr. 4.

Von Pred. Carl Füllbrandt.

Die am 2. Septbr. 1928 in Chicago beschlossene Bundeskonferenz ist nun auch in die Geschichte eingereiht. Nach dem ursprünglichen Reiseprogramm hätten wir dann gleich unsere Rückreise antreten sollen. Da aber die Canada-Gemeinden mit meinen ersten flüchtigen Besuchen nicht zufrieden gestellt waren, so wurde beschlossen, daß ich nochmals etwa drei Wochen dort reisen sollte.

Das Allg. Mis. Komitee hatte beschlossen, wandelnde Bilder (Films) von dem Werke: den Kirchen, Konferenzen, Anstalten u. s. w. anfertigen zu lassen. Br. Kuhn und ich waren dann bemüht, eine Anzahl Films für die Bundeskonfz. herzustellen, die dann an den Abenden gezeigt wurden. Diese Bilder brachten Freude und weckten Interesse. Br. A. Orthner hat nun auch nach Kamerun eine Film-Camera mitgenommen und wird das Leben der Heiden und die Arbeit unter ihnen aufnehmen, so daß fortan die Heimat-Missions-Gemeinden nicht nur von der Mission hören, sondern dieselbe auch lebendig dargestellt sehen werden. Auch mich hat das Komitee mit einer solchen Camera ausgerüstet, um die europ. Arbeit zu photographieren. Ferner habe ich einen Projektor mit Films aus America für Europa mitbekommen, die ich in den Gemeinden, wo elektr. Licht zur Verfügung ist, zeigen will. So soll diese herrliche Erfindung, die von der Sünde verzerrt und besudelt ist, Gott und der Gemeinde und dem Reiche Gottes geweiht werden. — Diese Bilder nahm ich dann auch mit nach Canada und zeigte sie in den Gemeinden, und klein und groß freuten sich darüber.

Donnerstag, den 6. Septbr. reiste ich von Chicago über Winnipeg nach Jorkton ab und diente am Sonntag in drei Gemeinden: Ebenezer-Ost, Eb.-West und Jorkton. Besonders schön war die Versammlung in Eb.-West mit einem Jungfrauenprogramm. Montag diente ich in Fenwood und reiste nachts über Edmonton nach Trochn, Alta, wo ich am Mittwoch abends diente. Von dort brachte mich Br. E. Wahl per Auto den weiten Weg nach Calgary, wo wir mit Br. Kujath dann einen gesegneten Abend in der Gem. hatten. Dann reiste ich nach Leduc.

In Leduc traf ich mit Pred. Phil. Potzner, der aus Ungarn stammt, zusammen. Die Gemeinde hatte eben ihre neue Kirche fertig gebaut und eingeweiht und durfte ich in derselben am Sonntag vorm. vor einer großen Versammlung reden. Am Abend predigte ich in Edmonton und Montag abend hielt ich dort den Lichtbildervortrag. Dienstag, 18. Septbr. reiste ich mit Br. Benke nach Wetaskiwin. Wir besuchten die Geschwister auf dem Lande bei der Drescharbeit und fuhren dann auch hinaus in die Indianer Reservation. Da lernte ich den 77-jährigen Häuptling des Cree Indianer Stammes kennen und machte dort interessante Aufnahmen. Am Abend hatten wir im Städtchen W. eine Versammlung. Noch sollte ich Camrose besuchen, aber es hatte stark geregnet und die Brüder konnten

mich nicht holen. So reiste ich wieder nach Calgary und diente dort noch an zwei Abenden.

Freitag früh traf ich in Medicine Hat, Alta, ein und kam zu Geschwister Adler, die ich aus Ungarn her gut kannte. Wir hatten uns gegenseitig auf dies Treffen gefreut und ich verlebte dort gesegnete Tage. An drei Abenden diente ich dieser Gemeinde und besuchte Sonntag Vorm. per Auto die Gem. Hilda. In beiden Gemeinden traf ich Jugendfreunde aus Rußland und Geschwister, die noch von unserem Vater getauft waren.

Montag, den 24. Septbr. besuchte ich Regina und Dienstag Nokomis. Hier leben viele Geschw. aus Ungarn und Wolhynien. Pred. S. Fuxa, Nokomis kommt auch aus Ungarn. Mittwoch und Donnerstag weilte ich in Winnipeg, diente an den Abenden der Gemeinde und erledigte die Paßformalitäten.

In Winnipeg machte ich auch noch diverse Aufnahmen, von den Büros: der C. N. R.-Eisenbahn, des Norddeutschen Lloyd und der Holland-Amerika Linie, der beiden Schiffsgesellschaften, mit welchen unsere Leute aus Europa kommen. Herr Van der Kamp, der Direktor der Holland-Am. Linie in Winnipeg, hatte in sehr feiner und freundlicher Weise alles für unsere Rückreise nach Europa besorgt, und fand ich alles geordnet. Er nahm mich dann noch im Auto hinaus in den City Park, wo ich allerlei Tiere zur Vervollständigung des Canadafilms photographieren konnte.

Samstag, den 29. Septbr. traf ich wieder in Chicago ein und fand dort meine Frau gesund und munter.

Der Sonntag wurde unser Abschiedssonntag und ich hielt in der Oak Park Gemeinde meine Abschiedspredigt. Wir wurden vom Prediger Br. Th. Dons und der Gemeinde mit Segenswünschen und in Fürbitte verabschiedet. In der S.-Schule zeigten wir mit Br. Kuhn zur allgemeinen Freude eine Serie Bilder. Abends redete ich in der zweiten Gemeinde in Chicago.

Mittwoch, den 3. Okt. besuchte ich noch St. Joseph, Mich., wo das schöne deutsche Kinderheim steht, das Br. H. Steiger (früher Prediger in Wien) leitet, und nahm Bilder auf von den munteren Kindern beim Spiel. Abends zeigte ich in der Kirche Bilder und wurde dann auch hier von Prediger Br. E. Umbach in herzlichen Worten verabschiedet.

Freitag, den 5. Okt. früh brachte uns Br. Dr. W. Kuhn in freundl. Weise mit seinem Auto, das er selbst steuert, zum Bahnhof, und wir reisten nach dem Osten ab. In Forest Park wohnten wir bei einer alten Schw., Frl. Remus, bei der ich schon vor 6 Jahren logiert hatte, die um uns in mütterlicher Weise besorgt war. Sie war so lieb und gut zu uns.

Samstag, den 6. Okt. trafen wir in Paterson, N. J. ein und wurden am Bahnhof von den Brüdern Jos. Conrad und E. Kliese erwartet. Geschw. Konrad nahmen uns nun für eine volle Woche bis zur Abreise zu ihrem schönen Heim in herzl. Gastfreundschaft und Liebe auf. Br. Hoefs sagt in seinem Bericht: „Wer sollte sich bei Geschw. Conrads nicht wohl fühlen." Diesem stimmen wir gerne zu. Alle europäischen Gäste: Br. Hoefs, Schneider, Lenz, Fink, sind durch diese gastfreien Familien gegangen. Br. Conrad bedauerte es immer wieder, daß es ihnen nicht auch noch vergönnt war, die allg. geschätzte Schw. H. Meyer aus Budapest beherbergen zu dürfen.

Auch im Osten erwartete mich noch allerlei Dienst in den Gemeinden. Dabei war es uns vergönnt, mehrere Besuche in lieben gastlichen Predigerfamilien machen zu dürfen. Am Sonntag Vorm. predigte ich in New York in der Gemeinde, welcher Br. Fr. Becker dient, und abends in Passaic. Montag nachm. durfte ich zu den Predigern von New York und Umgegend und ihren Gattinnen reden. Das war eine besondere Gelegenheit, die mir wurde. Mittwoch hatten sich die drei Newark Gemeinden in der Clinton Hill Kirche zu einer großen Versammlung zusammen gefunden. In dieser Versammlung pulsierte warmes Missionsinteresse.

Dann kam der letzte unvergeßlich bleibende Abend meines amerikanischen Dienstes. In der zweiten Gemeinde in New York war eine Massenversammlung arrangiert worden. Wie fein man doch alles liebend vorbereitet hatte. Alle anwesenden Prediger nahmen auf der Plattform Platz. Es wurde allen ein gedrucktes Abendprogramm in die Hand gelegt. Ich war überrascht, als ich sah, daß die New-Yorker Prediger Brüder dieses mit einer besonderen Widmung für uns versehen hatten. Das alles berührte so brüderlich und herzlich. Der rührige, unermüdliche Pr. Br. Hoops hatte eine großartige Initiative entwickelt und an alles gedacht, was erfreuen könnte, und ihm möchten wir auch an dieser Stelle herzlich

danken. Das ganze Programm war vom Gedanken „Mission" durchdrungen. Dieser Abend führte uns am Abschluß unserer langen Reise auf eine besondere Höhe der Freude und des Segens mit den amerikanischen Missionsfreunden. Ich möchte hier nicht unerwähnt lassen, daß eine Schwester Miß Ruth I. Wulbern, die ich schon Sonntag vorm. gehört hatte, die Versammlung mit ihrem Trompetenspiel erfreute. Sie spielte wahrlich von Herzen, und es berührte bei den Lauschenden Ohr und Herz. Sie ist eine ernste Christin und gottbegnadete Künstlerin und ehrt mit ihrem Instrument Gott, ihren Schöpfer, und dient dem Reiche Gottes und der Gemeinde.

In jener Versammlung durfte ich meine Schlußbotschaft bringen, Danken und um Fürbitte für unsere Arbeitsfelder bitten. Dann sang der Männerbund unter Leitung des Br. Oscar Conrad das Lied: „Wenn der Herr die Seinen rufet, bin ich da." Wie gebannt lauschte die Versammlung diesem herrlichen, packenden, gewaltigen Gesang. Dann sprach Br. Hoops kurz, aber warm, oft mit zitternder Stimme und feuchtem Auge. Er wünschte Segen, Gottes Geleit, empfahl uns der Fürbitte und apellierte, willige Opfer zu bringen zur Unterstützung und Förderung unserer Missionsfelder. Dann wurde das Missionsopfer gehoben. Schließend sang die Versammlung:

„Mein Auge hat den Herrn geseh'n.
Er kommt! Ihm weicht die Nacht."

Nach dem Segensspruch streckten sich uns viele Hände entgegen und liebe Segenswünsche wurden uns mitgegeben. So schön waren wir gewürdigt, unsere Missionsarbeit dort beschließen zu können. — Das war Gnade von Gott. Beglückt verließen wir die Versammlung. Im Auto von Geschw. Conrad trafen wir auf der Fähre noch andere Geschwister. Sie kamen zu uns heran und wir sangen ein Lied. Nach der Ueberfahrt sangen wir im Auto weiter bis wir in Paterson anlangten. Unsere Herzen waren erfüllt mit Himmelsfreude.

Der Freitag führte uns noch in Häuser lieber Gotteskinder. Samstag früh hielten Geschw. Kliese und Br. J. Conrad mit drei Autos vor dem Hause. Eltern und Kinder nahmen uns in sausender Auto-Karawane fort zum Schiff am Pier 2 der Holland Amerika Linie. Dort warteten schon mehrere New Yorker Geschwister, die uns noch „Lebewohl" sagen wollten. Br. Kliese betete noch mit uns und für uns in unserer Cabine und so entließen uns segnend die lieben Gotteskinder. Br. Konrad machte noch Filmaufnahmen, wie er auch all' die anderen abgereisten Europäer gefilmt hatte. — Noch ein letzter Händedruck, Segenswunsch, Bruderkuß und dann Abfahrtssignal — Winken, Zurufen und der große stolze Dampfer „Rotterdam" entführt uns dem großen Amerika.

Nun führt uns das Schiff, während ich Berichte schreibe, durch Wind und Wellen unserem Arbeitsfelde zu. Dort warten unserer große Aufgaben in Kämpfen, Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten. Doch wir vertrauen dem Herrn, denn viele Beter stehen hinter uns. — Manch gute Botschaft haben wir aus den Gemeinden in dieser Zeit von Siegen in den Hütten der Gerechten erhalten. Aber auch manch betrübende Nachricht ist gekommen und hats besagt, daß auch der Feind noch auf dem Plan ist.

Der Herr wolle uns Gnade geben, aufs Neue als die Gesegneten in die Arbeit hineingehen zu können, um wirklich auch ein Segen zu sein.

Mit herzlichen Missionsgruß
Carl Füllbrandt

Dampfer „Rotterdam" 20. Oktober 1928.

Aus dem Urwalde Brasiliens.

Eine Skizze aus dem Leben der Deutschbrasilianer

von L. Horn.

(Fortsetzung.)

Das Schulwesen lag und liegt hier auf der Serra noch immer darnieder; ja es ist der wunde Punkt im Kolonistenleben. Während in der Altkolonie das Schulwesen, dank den Bemühungen edler Pfarrer und Lehrer, hochgekommen ist, und schon höhere Lehranstalten und Lehrerseminare existieren, findet man in den Kolonien der Serra noch immer so wenig Verständnis für die gute Sache. Der Lehrer und die Schule sind hier noch zwei Begriffe, die sich mit dem Etat des Kolonisten, d. h. seinem Geldbeutel, nicht gut vereinbaren lassen; daher kommt es auch, daß die wenigsten unter ihnen fließend lesen, geschweige den schreiben und rechnen, können. Sie haben es auch gar nicht nötig; Dieses besorgt ja der Wendist für

sie. Für die Schule hat der Kolonist nichts übrig und macht nur so lange mit, als es sein Bundget weniger belastet und er die Kinder nicht zur Arbeit in der Roça verwenden kann.

Es gibt hier noch keinen Schulzwang und kann darum jeder machen, was ihm beliebt. Abgesehen von einigen Synodalschulen, d. h. solchen, die von der Missouri- und der Riograndenser Synoden unterhalten werden, gibt es hier keine beständigen Schulen. Die Regierung kommt den Kolonisten wohl in diesem Stück entgegen, verlangt aber, daß dann ein Regierungslehrer angestellt wird, der nur in der Landessprache zu unterrichten hat; dagegen sträuben sich die Kolonisten und helfen sich mit unvorbereiteten Lehrkräften durch, die wohl wenig kosten, aber auch nicht viel bieten können, da ihnen die entsprechende Ausbildung fehlt. Wenn die Regierung hier nicht eingreift, wird noch manches Jahr vergehen, ehe hierin Wandel werden wird.

In geistlicher Hinsicht sieht die Lage nicht viel erfreulicher aus. Der Kolonist denkt wohl an vieles andere, aber nicht an die Errichtung von Gotteshäusern. Es ist so manches Jahr vergangen, daß er nicht an seinen inneren Menschen gedacht hat. Und wer hat sich auch um ihn gekümmert? er lebte im Urwalde; er kümmerte sich nicht um das, was um ihn her vorging, und an ihn dachte auch niemand. Erst als die Baptisten anfingen hier zu arbeiten, traten auch die Synoden auf den Plan.

Die Missourisynode von Nord-Amerika lenkte ihre Aufmerksamkeit auf diesen vergessenen Winkel auf Gottes Erdboden und sandte ihre Missionare hier her. Diese eröffneten Schulen und fingen an, die Leute um sich zu sammeln. Jedoch war die Lehre dieser Pfarrer in manchen Stücken nicht nach dem Sinne der eingewanderten Lutheraner aus Deutschland und Rußland; es entstanden allerlei Reibungen unter ihnen, die dahin führten, daß viele sich von dieser Synode abwandten und der andern, der Riograndenser Synode, zufielen. Besonders die lutherischen Brüder wandten sich von den Missouranern ab und gingen in das andere Lager über. Sie bekämpfen sich noch gegenseitig. Erstere wollen die echteren Lutheraner sein und sind lutherischer, als Luther selbst war. Die zweiten vertreten mehr die uniierte Kirche Deutschlands und sind loyaler, d. h. zugänglicher den Baptisten.

Die Missouraner verlangen von ihren Anhängern, daß sie an keiner Versammlung der Baptisten teilnehmen, und geschieht es dennoch, so sollen sie nicht mitsingen, noch zum Gebet niederknien. Sonst aber dürfen sie alles tun: rauchen, saufen und gottlos in den Tag hineinleben. Der Pfarrer kümmert sich nur dann um seine Pflegebefohlenen, wenn einer sich bekehrt und sich taufen lassen will. Daß vom geistlichen Leben hier wenig zu finden ist, liegt klar auf der Hand. Etwas besser sieht es im Lager der Riograndenser aus. Ihr Pfarrer ist mehr ein Gemeinschaftsmann und ist wohl durch seine Frau, einer früheren brasilianischen Baptistin, mehr dazu bestimmt und beeinflußt worden.

Daß unter diesem Volke gearbeitet werden muß, erkannten auch bald die Baptistenbrüder. Unter den ersten Einwanderern in Guarany befanden sich auch einige baptistische Familien, die aus der Altkolonie Santa Kruz nach dem Urwald hier einwanderten. Bald fand sich noch eine größere Anzahl Deutschrussischer Baptisten aus der Gemeinde Moisejewka Wolhynien, hier ein, und der Anfang zu einer Baptistengemeinde war gelegt.

Diese Familien wurden von Prediger Br. F. Lejmann, einem Letten von Santa Kruz, besucht und gepflegt. Br. L. machte wiederholte Besuche nach dem Urwald und scheute weder die Gefahren der Nacht noch des Urwaldes, oft tagelang auf seinem treuen Maultier reitend und die zerstreuten Geschwister aufsuchend. Es war große Freude unter ihnen, wenn Br. L. kam. Daß bei solchen Besuchen auch das Netz des Evangeliums weiter ausgeworfen wurde, läßt sich denken. Die Folge solcher Besuche waren neue Erweckungen und Bekehrungen. Auf meine Nachfrage unter den Geschwistern höre ich immer wieder, daß viele ihre Bekehrung nebst Gott auf Br. L. zurückführen. Er durfte auch eine große Anzahl taufen.

Außer Br. Lejman wirkten auch noch andere Brüder, wie Br. F. Matschulat und Landenberger im Segen. Die Gemeinde wuchs und nahm zu. Es wurden auch viele lutherische Brüder dem Worte Gottes gehorsam und ließen sich taufen. Es war Kraft in der Gemeinde Gottes, und ihr Einfluß machte sich fühlbar nach außen hin. Da gelang es dem Feinde, die Kinder Gottes uneins zu machen und ihre Herzen zu verunreinigen.

Zwei Brüder in der Gemeinde, die beide nicht mehr in der Gemeinde sind, beeinflußten andere, eine entschiedene Stellung gegen das Tabakpflanzen zu nehmen, und riefen dadurch Uneinigkeit im Lager der Kinder Gottes hervor; sie entzweiten und trennten sich. Eine Anzahl verwarf das Tabakpflanzen, andere dagegen duldeten dieses und verhielten sich abwartend dieser Frage gegenüber. Nicht nur, daß sich die Gemeinde in zwei Lager spaltete: man bekämpfte sich auch gegenseitig und mied zuletzt alle Gemeinschaft mit den Gegnern. Dieses führte zu vielen unliebsamen Erscheinungen, und alle Versöhnungsversuche scheiterten stets an dem Starrsinn der Gegner der Tabakpflanzung. Die Trennung war, ohne es beabsichtigt zu haben, geschehen und fortan bestanden zwei Gemeinden in den Kolonien, deren Mitglieder nicht räumlich getrennt, nur deren Trennung auf einer Ansicht beruhte, die im Lager der andern Gemeinde nicht anerkannt oder nicht so stark in den Vordergrund gerückt wurde. Diese unerquickliche Erscheinung inmitten der Gemeinde führte zum Stillstand in der Mission. Der Feind freute sich, und es schien mit der Gemeinde abwärts zu gehen.

Doch sollte es dem Feinde gelingen, die Wahrheit aufzuhalten, daß Sünder nicht mehr gerettet werden sollten? nein, der Herr blickte sein Volk in Gnaden an und verhalf der Gemeinde zu neuem Siege.

Er gebrauchte dazu seinen Knecht, den teuren Br. Henke, dem er einen neuen Wirkungskreis in Brasilien zuwies. Bruder Henke besuchte das Missionsfeld in Guarany, und durch sein mutiges und freudiges Zeugnis wurden viele Sünder erweckt und zu dem Heiland geführt, daß sie Frieden fanden und sich ihres Heilandes freuen konnten. Er fand auch manchen Widerstand, sowohl unter den Gläubigen als auch unter den Unbekehrten. Doch die Gnade und die Kraft Gottes siegte. Es wurden viele gläubig, so daß Br. H. wiederholt große Taufen vornehmen konnte. Die Gemeinde erstarkte nach innen und außen und gewann neue Zuversicht. Es kamen auch noch mehrere Familien aus Deutschland und Polen dazu, so daß man auch im Lager ihrer Gegner anders darüber zu sprechen war. Auch die Frage der Tabakpflanzung flaute mehr ab. Die Kraft des hl. Geistes wirkte mächtig und erwies sich als eine Kraft, die da selig erneut. Notorische Trinker wurden bekehrt und wandeln nun in den Wegen des Herrn, zur Ehre seines Namens und zum Segen der Umgebung.

(Fortsetzung folgt.)

Soldatenmission.

Die Soldatenmission konnte auch in diesem Jahre mit Gottes und seiner Kinder Hilfe segensreich betrieben werden. Es ist doch unser aller innigstes Verlangen, daß unsere Söhne auch in der Fremde an der erkannten Wahrheit treu bleiben möchten, und auch die, die noch nicht ein Eigentum des Herrn sind, die Stimme Gottes in der Fremde und Einsamkeit hören und als Gerettete heim kehren könnten. Wie vielen inneren und äußeren Versuchungen und Anfechtungen sie dort ausgesetzt sind, ist nicht zu beschreiben. Die Gnade Gottes kann sie nur hindurch helfen. Darum laßt uns viel und ernstlich für unsere lieben im Heer stehenden Soldaten beten und ihnen in besonderer Weise unser Mitgefühl und unsere Liebe zum Ausdruck bringen.

Wir möchten wieder, wie alle Jahre, außer den Zeitschriften und Briefen, die sie regelmäßig bekommen, auch eine Weihnachtsliebesgabe bereiten. Aber dies kann nur so weit sein, wie uns die Hände durch Gottes Kinder gestärkt werden.

Daher wende ich mich auch auf diesem Wege an alle unsere lieben Jugend- Jungfrauen- Jungmänner- Frauen- Gesang-Vereine und an alle Missionsfreunde mit der herzlichsten Bitte, wieder kleinere und größere Gaben für diese gottwohlgefällige Sache übersenden zu wollen. Die Gaben sind bis auf weiteres an unten stehende Adresse zu senden.

Im Vertrauen zu Gott und seinen Kindern, so viel zu bekommen, als nötig sein wird, grüßt und wartet

Euer Mitarbeiter

A. Lach,

Kalisz, Majkowska 14.

Gemeindebericht.

Prediger-Konferenz in Warschau. Gelegentlich der Vereinigungskonferenz in Pabjanice wurden sich die Missionsarbeiter der Kongreß-Polnischen Vereinigung einig, im Herbst d. Js. zu einer Konferenz zusammen zu kommen. Der Zweck dieser Zusammenkunft sollte sein, einander näher zu kommen, besonders wichtige biblische und praktische Fragen gemeinsam zu besprechen, um so dem Herrn und seinen Kindern besser dienen zu können.

Die Gemeinde Warschau war so freundlich, diese Konferenz vom 3.—5. Oktober zu sich einzuladen. Und daß sie uns gern aufgenommen, durften wir sehr angenehm erfahren.

Umsichtig und praktisch war alles vorbereitet. Nicht nur die überaus freundliche Aufnahme in den gastlichen Heimen der Geschwister erfreute die Einzelnen, sondern auch die gemeinsamen Mittags- und Vespermahlzeiten beeinflußten wohltuend die brüderliche Gemeinschaft.

Kein Wunder, daß, nachdem die Gemeinde alles so trefflich eingerichtet, sie ganz enttäuscht war, als mehrere Brüder nicht erschienen. Dies wirkte auch auf die erschienenen Brüder entmutigend. Bald fanden wir uns jedoch zurecht, als festgestellt werden konnte, daß die Zahl der Anwesenden auf zwölf gestiegen war. Und des Heilands Gegenwart, der ja auch der Mittelpunkt unserer Besprechung sein sollte, war uns durch seine Verheißungen verbürgt. Reichlich durften wir seine Gnadennähe fühlen.

Die Referate der Brüder J. Gottschalk, über das Thema: „Das Verhältnis des Predigers zur Gemeinde" und J. Fester, über „Das Geistliche Leben des Predigers," gaben viele Anregungen zum stillen Nachdenken und zu tiefer Beugung. Ebenso die Bibelstunde von Br. E. R. Wenske über: „Paulus als Seelsorger nach 1. Thess. 2, 1—12 lies uns tiefe Blicke in Pauli Seelsorge tun und erweckte in uns mehr das Verlangen, wahre Seelsorger zu sein. Immer klarer wurde es uns, daß wir nur dann rechte Seelsorger sein können, wenn wir in inniger Gemeinschaft mit dem Haupte Jesus Christus bleiben.

An den Abenden wurde von verschiedenen Brüdern vor gut besuchten Versammlungen unter Mitwirkung der Gemeindechöre der Same des göttlichen Wortes in deutscher und polnischer Sprache ausgestreut.

Den l. Geschwistern in Warschau für ihre Gastfreundschaft herzlich dankend und mit dem Wunsche, daß die nächste Zusammenkunft eine vollzählige sein möchte, zog ein jeder in sein Arbeitsfeld. Aber im Herzen klang es:

„O wie lieblich ist's und fein,
In dem Herrn vereint zu sein,
Und im trauten Bruderkreis
Ihm zu bringen Lob und Preis!"

Im Auftrage A. Rosner

Zyrardow. Schon lange war der Wunsch vorhanden, die Gesangchöre von dem Gebiet der ehemaligen Warschauer Jugend-Vereinigung auf einem gemeinsamen Sängerfest zu vereinigen, um auf diese Weise durch gegenseitigen Ansporn den Gesang zu fördern und auch gleichzeitig mit vereinten Kräften den Namen des Herrn schöner zu verherrlichen. Endlich war es den Bemühungen des Vereinigungs-Sangespfleges Br. Gebauer gelungen, diesen Wunsch zu erfüllen, in dem am 7. Oktober l. J. sich die Chöre von Warschau, Wionczemin und Zyrardow und Vertretungen der Chöre von Wymysle und Podole in Zyrardow zu einem gemeinsamen Feste einfanden, mit welchem die Ortsgemeinde gleichzeitig ihr diesjähriges Ertedankfest verband.

Vor der Vormittagsandacht wurde noch erst von Pred. Naber die Taufhandlung an einer Seele vollzogen, die sich bereit erklärt hatte, auch in diesem Stücke ihrem Meister zu folgen. Daran schloß sich der Erntedankgottesdienst, während welchem Br. Naber an Hand von Jes. 9,2b darauf hinwies, wie wir in diesem Jahre unserem Gott gegenüber zu besonderem Dank verpflichtet seien, der trotz aller Befürchtungen im Frühjahr unsere Felder so reich gesegnet hat und sie vor den Unbilden des Wetters, die anderweitig so viel Schaden angerichtet haben, gnädig bewahrt hat.

Am Nachmittag fand dann das eigentliche Sängerfest statt, an dem Gesangdarbietungen der einzelnen Chöre sowie eines schnell gebildeten Massenchores mit Ansprachen und Gedichten abwechselten. Das Fest hätte einen freudig erhebenden Verlauf genommen, wenn nicht gegen Ende ein Mißton hineingekommen wäre: Br. Naber nahm Abschied von der Gemeinde Zyrardow, seiner ersten Arbeits-

stätte, um nach Briesen zu gehen. In seinen Abschiedsworten wies er die Gemeinde noch einmal auf die Grundwahrheit des Evangeliums, das zu predigen er während seiner zweijährigen Tätigkeit nur bemüht gewesen war, (Apostg. 4:12) hin und forderte sie auf, treu bis ans Ende zu bleiben. Darauf brachte Br. Witt die Glück- und Segenswünsche der Gemeinde für den scheidenden Prediger zum Ausdruck. Die sehr herzlich gehaltenen Worte sowohl von Seiten des Predigers als auch von Seiten der Gemeinde brachten es allen Anwesenden zum Bewußtsein, daß „Scheiden weh tut," obgleich Br. Naber sich und die Gemeinde zu trösten versucht hatte mit dem Hinweis, daß Kinder Gottes sich nie zum letzten Male sehen. Nach einem von Frl. Alma Witt vorgetragenen Abschiedsgedicht wurde mit Gebet und Lied geschlossen. Möchte auch dies vierfache Fest dazu beigetragen haben, die Kinder Gottes treuer in der Nachfolge und die noch Unentschlossenen eifriger im Suchen ihres Heils zu machen. L. Job.

Petrikau. Der Monat Oktober war in unserer Gemeinde ein Erntedankfestmonat. Gerne vereinigte sich jung und alt in diesem Jahre, um dem großen Geber aller guten Gaben für den Erntesegen gemeinschaftlich zu danken. Die letzten Jahre waren für den größten Teil unserer Landgeschwister schwere Jahre. Infolge des vielen Regens waren die Ernten sehr klein, so daß manche beinahe das ganze Jahr hindurch Brotgetreide, Kartoffeln und Futter für die Zugtiere kaufen mußten. Das brachte sie in wirtschaftliche Verlegenheit, deshalb wurde mit großer Spannung nach der diesjährigen Ernte ausgeschaut, die allem eine bessere Wendung geben sollte. Gott hat die Hoffenden nicht getäuscht und hat über erwarten gegeben, was Anlaß gab und gibt, unsere Herzen dankerfüllt zu Ihm zu erheben.

Den Anfang in unserem Erntefestjubel machte Belchatow am 7. Oktober. Am Vorm. wurde vom Unterzeichneten, gestützt auf das Wort in Ps. 145, 15 16, Gottes große Huld dem Menschen gegenüber und der Menschen Schuld Gott gegenüber im Blick auf die Ernte gezeigt. Der Nachmittag brachte uns einen überfüllten Saal und mannigfaltige geistliche Gaben an Gottes Tisch. In der Festansprache wurden wir erinnert an fünf Erntezeiten: zunächst auf dem irdischen Ackerfelde, dann auf dem Herzensacker, unter dem Kreuze, in den Werken der Gottgetreuen und in der Ewigkeit Ganz besonders wurden wir gesegnet durch die Vorträge zweier gemischter Chöre und des kleinen Radomsker Männerchors. Erwähnenswert sind auch einige Musikstücke von Radomsker Jünglingen und auch die schönen Gedichte von den Belchatowern. Mit Rührung und Andacht wurde das Dargebotene aufgenommen. Nach Schluß sang der Radomsker Gem. Chor an dem Lager unseres ehrwürdigen schwerkranken Br. Hanke noch einige Lieder. Das gab Anlaß zu viel Tränen, als wir uns sagen mußten, daß wir uns wohl zum letzten Mal hienieden sehen.

Den zweiten Festsonntag erlebten wir am 21. Oktober in Teodorow. Br. R. Jordan, der im Interesse der Vereinigungskasse hier weilte, war auch zugegen und predigte in gesegneter Weise am Vormittag über Ps. 145 von der Fürsorge Gottes. Viel Dankgebete stiegen im stillen zu Gott empor. Aber erst recht empfanden wir am Nachmittage, daß es ein herrliches Weilen ist auf den geistlichen Taborshöhen unter dem Licht, der Kraft und den Segensstrahlen der Herrlichkeit Christi. Br. Jordan redete in seiner Festpredigt über den großen Gewinn und die Genügsamkeit des Christen. Auch hörten wir von ihm eine polnische Ansprache. Im Anhören der Deklamationen, Gesänge und Ansprachen verstrich schnell die Zeit und mahnte zum Aufbruch. Teodorow hat in besonderer Weise Ursache zu danken, da der Herr dort nicht nur im Irdischen sondern auch im Geistlichen in diesem Jahre ernten ließ. Möge der Dank, der mit Herzen, Mund und Händen Gott dargebracht wurde, Ihm auch gefallen.

Auch in Kamocin hatten wir die Freude, am 28. Oktober, inmitten einer für die dortigen Verhältnisse großen Festversammlung den großen Ernteherrn zu erhöhn. Es waren Geschw. aus Petrikau, Radomsko, aus der Gem. Pabianice und von Lodz II. erschienen, und das Band der christlichen Gemeinschaft konnte aufs neue befestigt werden. Auch waren viele Freunde aus der Nähe zugegen. Br. Kleiber, der für die Kapelle in Warschau in unserer Gemeinde sammelte, half nach Kräften das Gelingen des Festtages zu fördern. Seiner Vormittagspredigt legte er Ps. 104, 27. 28 und Offb. 14—17 zu Grunde. Er betonte, daß Gott gibt, daß wir danken und bereit sein müssen auf den letzten großen

Erntetag. Die Nachmittagsstunden verstrichen in schönster und gesegneter Harmonie. Br. Kleiber redete über Ps. 126, Br. Hiller über Jes. 49, 15 und Unterzeichneter über Gal. 6,9. Tröstlich, erhebend, aber auch ernst und mahnend waren die Ansprachen. Inhaltsreiche, rührende und gut vorgetragene Gedichte vermehrten den Segen des Tages. Die vorgetragenen Chorlieder zeugten auch von gutem Gelingen.

Nun sei noch zuletzt erwähnt, daß der Radomsker Gemisch. Chor mit Schw. G. Weinert an der Spitze zu allen drei Festen eingeladen und auch zugegen war und durch seine lieblichen Zionslieder guten Sammen zum Heil der Mitmenschen reichlich ausstreute. Da unsere Stationen bis 10 Meilen von einander liegen und wir nur Autos benutzten, so sind solche Reisen für einen Chor immer mit Opfern an Geld und Kraft verbunden. Doch es wurde gerne getan, und was man gerne tut, ist nicht schwer und bringt neue Freuden. Möge der ausgestreute Same reiche Früchte bringen und möge der Herr seine Kinder an allen Orten stärken, verbinden gegen alles Böse und für die Sache Gottes, welche ewig bleibt. G. S.

Betrifft die Unions-Verwaltung.

Bis zur Bekanntgabe weiterer Einzelheiten diene Folgendes zu Orientierung:

Den bereits auf der Unions-Konferenz gewählten Vorsitzenden, ist Br. Eduard Kupsch als Sekretär zur Seite gestellt. Die Anschriften der drei Brüder sind:

Otto Lenz, I. Vorsitzender, Łódź, ul. Nawrot 27.

Robert Drews, II. Vorsitzender, Poznań, ul. Przemysłowa 12.

Eduard Kupsch, Sekretär, Aleksandrów, koło Łodzi, ul. Południowa 3.

Adolf Speidel, Kassierer, Łódź, Piotrkowska 87.

In den einzelnen Ausschüssen, derer Zahl vorläufig auf vier festgesetzt ist, sind die Brüder wie folgt verteilt worden:

I. **Prediger-Seminar:** Rob. Drews, Vorsitz., Eduard Kupsch, Schriftführer, Otto Lenz, Adolf Speidel.

II. **Mission:** Eduard R. Wenske, Vorsitz. A. Sommer, Schriftführer, W. Tuczek, A. Speidel.

III. **Invaliden:** O. Lenz, Vorsitz., E. R. Wenske, A. Horak, A. Speidel, E. Kupsch.

IV. **Verlag:** E. Kupsch, Vorsitz., A. Sommer, A. Horak, A. Sylla.

Brüder, betet für uns!

Eduard Kupsch.

Quittungen

Für die Predigerschule:

Amerika: E. Schilke 26 61. **Biolystok:** Frauen-Verein 20. Schw. W. Steier 10. **Benton-Habor:** G. Goltz 26 40. **Chicago:** Meissner 62 09. Anna Schöttel 44.35. Anna Tripke 26.61. **Lodz I:** G. Gnauke 10. Schw. Kaut 10. E. Wenske 200. A. Schmalz 40. K. Meissner 5 E. Schmalz 40. K. Sturm 5 **Lodz II:** Ungenannt 15. Pred. Artur Wenske 60. **Nokomis:** J. Gildner 44 35. **Rożyszcze:** R. Eisner 10 M. Fitz 5. Pred. W. Tuczek 14. Jul. Draheim 10. P. Kitzmann 8.90. A. Kiriczuk 5. F. Kristoski 1. **Schembruck** E. Bittner 100 **Teodorow:** Adam Weinert 40. A. Grieger 50. A. Kämchen 10. Anna Kämchen 10. A Jerke 5. M. Gubarczyk 5 E. Rosental 5. J. Kämchen 5. Adam Grieger 10. D Kämchen 20. W Gildner 25. J. Kämchen 5. **Zeólw** Br. Kutz 10. Pred. Strzelec 10. Schw. Swoboda 5. Pawel Tuczek 4.

Besten Dank

A. Stiller, Lodz Sienkiewicza 62.

Es gefiel dem Herrn über Leben und Tod, meinen lieben Sohn, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Max Schiemann

am 19. September nach kurzem, schwerem Leiden im 28 Lebensjahre in die obere Heimat abzurufen. Sein Ende war Friede und Freude im Herrn.

In der Hoffnung des Wiedersehens beim Herrn, dem er treu gedient, zeigen dies in stiller, gottergebener Trauer an:

David Schiemann, Vater

Marta Neumann, geb. Schiemann,
Leopold Heinrich Schiemann,
Wilhelmine Bonkowski, geb. Schiemann,
Gustav Schiemann,
Robert Schimann,
} **Die Geschwister.**

Wrzeszewo, im Oktober 1928.
Gemeinde Rypin.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.